

Johannes Dafinger

Vorträge ausländischer Wissenschaftler in Deutschland und deutscher Wissenschaftler im Ausland auf Einladung bilateraler Freundschaftsgesellschaften 1933–1945

1 Einleitung

Wissenschaftler¹ spielten eine zentrale Rolle in den bilateralen Freundschaftsgesellschaften im nationalsozialistischen Deutschland und deren Partnerverbänden im Ausland. Sie waren in den zeitgenössisch »zwischenstaatliche Gesellschaften« genannten Organisationen und ihren Vorständen stark vertreten. Vor allem aber waren sie als Vortragsredner gefragt: Die deutschen zwischenstaatlichen Gesellschaften, wie beispielsweise die *Deutsch-Bulgarische Gesellschaft*, die *Deutsch-Ungarische Gesellschaft*, die *Deutsch-Niederländische Gesellschaft* oder die *Nordische Gesellschaft*, die Beziehungen nach Skandinavien unterhielt, luden Wissenschaftler aus ihren Partnerländern zu Vorträgen in Deutschland ein, die »Schwestergesellschaften« im Ausland umgekehrt deutsche Wissenschaftler zu Vorträgen in ihren Ländern.

Dieser Aufsatz untersucht das Gastvortragswesen in der NS-Zeit am Beispiel der Vorträge, die Wissenschaftler auf Einladung bilateraler Freundschaftsgesellschaften hielten, sowohl der zwischenstaatlichen Gesellschaften in Deutschland als auch ihrer Partnerverbände im Ausland.² Nach einem Überblick über die politische Steuerung des gesamten wissenschaftlichen Gastvortragswesens

1 Die männliche Form ist bewusst gewählt, denn Frauen in wissenschaftlichen Positionen waren zu dieser Zeit noch die absolute Ausnahme. Diese Tatsache soll nicht durch geschlechtsneutrale Formulierungen verschleiert werden.

2 Für einen Überblick über Struktur und Tätigkeitsspektrum des Netzwerks der deutschen zwischenstaatlichen Gesellschaften und ihrer Partnerverbände im Ausland siehe Johannes Dafinger: »Treason? What treason? German-foreign friendship societies and transnational relations between right-wing intellectuals during the Nazi period«, in: *Intellectual collaboration with the Third Reich: treason or reason?*, hg. v. Maria Björkman, Patrik Lundell und Sven Widmalm. London, New York 2019, S. 55–66, hier S. 56–60. Im Rahmen meiner Doktorarbeit, deren Publikation in Vorbereitung ist, habe ich die Geschichte der zwischenstaatlichen Gesellschaften zwischen 1933 und 1945 ausführlich analysiert.

in der NS-Zeit durch das nationalsozialistische Regime, insbesondere das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (Reichserziehungsministerium, REM), werden Vorträge auf Einladung zwischenstaatlicher Gesellschaften im Detail in den Blick genommen. Getrennt nach Vorträgen ausländischer Wissenschaftler in Deutschland auf der einen Seite sowie deutscher Wissenschaftler im Ausland auf der anderen Seite wird *erstens* die Dimension dieses Veranstaltungsprogramms abgeschätzt, *zweitens* wird nach der Nähe der Vortragenden und des Inhalts der Vorträge zu nationalsozialistischem und rassistischem Gedankengut gefragt und *drittens* wird analysiert, aus welchen Motiven heraus sich Wissenschaftler für Gastvorträge zur Verfügung stellten und warum das NS-Regime die Veranstaltungen unterstützte.

Damit soll ein Beitrag zur Erforschung internationalen wissenschaftlichen Austauschs unter den Bedingungen nationalsozialistischer Herrschaft geleistet werden. Dieses Forschungsfeld hat in den letzten Jahrzehnten, insbesondere seit der Jahrtausendwende, stetig zunehmende Aufmerksamkeit unter Wissenschaftshistoriker*innen erfahren.³ Beispielgebend waren die frühe Studie von Volkhard Laitenberger über den *Deutschen Akademischen Austauschdienst* (DAAD)⁴ sowie später vor allem die Arbeiten von Frank-Rutger Hausmann, darunter seine Forschungen zu den *Deutschen Wissenschaftlichen Instituten*, die während des Zweiten Weltkriegs in zahlreichen europäischen Hauptstädten gegründet wurden.⁵ Auch andere Forschungsarbeiten analysieren internationale Wissenschaftsbeziehungen des nationalsozialistischen Deutschland unter der Fragestellung, welche Rolle einzelne deutsche Institutionen in diesen Beziehungen spielten. Zu nennen wären etwa Publikationen von Rüdiger Hachtmann, Susanne Heim und Maria Zarifi, in denen die Auslandsaktivitäten der *Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft* in den Blick genommen werden,⁶ sowie die Mono-

³ Keine Beachtung findet im Folgenden die breite Forschung zur Emigration deutscher Wissenschaftler nach 1933. Siehe dazu den Beitrag von Frank-Rutger Hausmann in diesem Band.

⁴ Volkhard Laitenberger: *Akademischer Austausch und auswärtige Kulturpolitik. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) 1923–1945*. Göttingen, Frankfurt a. M., Zürich 1976.

⁵ Frank-Rutger Hausmann: »Auch im Krieg schweigen die Musen nicht«. *Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg*. Göttingen 2002. Siehe auch ders.: »Vom Strudel der Ereignisse verschlungen«. *Deutsche Romanistik im »Dritten Reich«*. Frankfurt a. M. 2000.

⁶ Rüdiger Hachtmann: *Wissenschaftsmanagement im »Dritten Reich«. Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft*. Göttingen 2007; Susanne Heim: *Kalorien, Kautschuk, Karrieren. Pflanzenzüchtung und landwirtschaftliche Forschung in Kaiser-Wilhelm-Instituten 1933–1945*. Göttingen 2004; Maria Zarifi: »Das deutsch-griechische Forschungsinstitut für Biologie in Piräus, 1941–1944«, in: *Autarkie und Ostexpansion. Pflanzenzucht und Agrarforschung im Nationalsozialismus*, hg. v. Susanne Heim. Göttingen 2002, S. 206–232.

graphie von Holger Impekoven über die *Alexander von Humboldt-Stiftung* und andere deutsche Förderwerke, die Stipendien an ausländische Studierende und Wissenschaftler für das Studium in Deutschland vergaben.⁷ In diesem Zusammenhang ist außerdem die Skizze von Madeleine Herren über die Deutsche Kongress-Zentrale, die unter anderem die Teilnahme deutscher Wissenschaftler an internationalen Kongressen und Tagungen lenkte und überwachte, sowie der Überblick von Werner Moritz über die Auslandskontakte der Universität Heidelberg und ihrer Mitarbeiter einzuordnen.⁸ Einen Überblick über Auslandsreisen deutscher Wissenschaftler in der NS-Zeit haben jüngst Andrea Albrecht und Ralf Klausnitzer veröffentlicht.⁹

Die meisten der genannten Arbeiten konzentrieren sich auf die politische Einflussnahme des NS-Regimes auf die internationalen Wissenschaftsbeziehungen sowie auf die Rolle, die deutsche Wissenschaftler in diesen Beziehungen spielten. Dabei interessiert die Autor*innen insbesondere auch, wie die völkisch-rassistische NS-Ideologie mit der Förderung von Internationalität im Bereich der Wissenschaften zusammenpasste.¹⁰ Aus einer anderen Perspektive

⁷ Holger Impekoven: *Die Alexander von Humboldt-Stiftung und das Ausländerstudium in Deutschland 1925–1945. Von der »geräuschlosen Propaganda« zur Ausbildung der »geistigen Wehr« des »Neuen Europa«*. Göttingen 2013.

⁸ Madeleine Herren: »Outwardly ... an innocuous conference authority: National Socialism and the logistics of international information management«, in: *German History* 20.1 (2002), S. 67–92; Werner Moritz: »Außenbeziehungen der Universität«, in: *Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus*, hg. v. Wolfgang U. Eckart, Volker Sellin und Eike Wolgast. Heidelberg 2006, S. 147–172.

⁹ Andrea Albrecht und Ralf Klausnitzer: »Trotz mancher Schwierigkeiten. Zu den Auslandsreisen deutscher Geisteswissenschaftler zwischen 1933 und 1945«, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 43 (2020), H. 1, S. 48–73. Speziell zu Reisen nach Südosteuropa siehe Maria Zarifi: »Using natural sciences for cultural expansion: The National Socialist agenda for the Balkans«, in: *The Historical Review/La Revue Historique* 4 (2007), S. 199–233; Johannes Dafinger: »Student and scholar mobility between Nazi Germany and Southern/Southeastern Europe«, in: *Nazi Germany and Southern Europe, 1933–45. Science, culture and politics*, hg. v. Fernando Clara und Cláudia Ninhos. Basingstoke/Hampshire 2016, S. 52–67. Darüber hinaus wurden Auslandsreisen deutscher Wissenschaftler im biographischen Zusammenhang untersucht. Siehe etwa Mark Walker: »Physics and propaganda: Werner Heisenberg's foreign lectures under National Socialism«, in: *Historical Studies in the Physical and Biological Sciences* 22.2 (1992), S. 339–389.

¹⁰ Vgl. zuletzt Andrea Albrecht, Lutz Danneberg und Alexandra Skowronski: »Zwischenvölkisches Verstehen. Theory and practice of knowledge transfer, 1933–1945«, in: *Intellectual collaboration with the Third Reich: treason or reason?*, S. 21–36; Fernando Clara: »The ›invisible‹ export of thought: German science and Southern Europe, 1933–45«, in: *Nazi Germany and Southern Europe, 1933–45*, S. 1–24, hier S. 9–14.

blicken erstens Helke Rausch, Kristie Macrakis und Paul Weindling auf internationale Wissenschaftsbeziehungen Deutschlands nach 1933, indem sie untersuchen, wie lange die US-amerikanische *Rockefeller Foundation* bereit war, deutsche Forscher finanziell zu unterstützen.¹¹ Zweitens gibt es eine Reihe von neuen Arbeiten, die auf ausländische Wissenschaftler (und angehende Wissenschaftler) fokussieren, die in der NS-Zeit in Deutschland tätig waren, in Deutschland studierten oder im Zweiten Weltkrieg zur wissenschaftlichen (Zwangs-)Arbeit in Deutschland gezwungen waren.¹² Außerdem expandierten deutsche Forschungseinrichtungen in die vom Deutschen Reich besetzten Gebiete, was in einer dritten Gruppe neuerer Arbeiten zum Gegenstand der Forschung gemacht wird.¹³ Dazu kommen *viertens* zahlreiche Publikationen, in denen die Wissenschaftsbeziehungen NS-Deutschlands zu einzelnen Staaten oder Staatengruppen untersucht werden, wobei dann in der Regel auch die Interessen und Motive der nicht-deutschen Akteur*innen in den Blick genommen werden.¹⁴

¹¹ Siehe mit Verweis auf die älteren Arbeiten von Macrakis und Weindling Helke Rausch: »Sympathy for the devil? American support for German sciences after 1933«, in: *Intellectual collaboration with the Third Reich: treason or reason?*, S. 119–133.

¹² »Fremde« Wissenschaftler im Dritten Reich. *Die Debye-Affäre im Kontext*, hg. v. Dieter Hoffmann und Mark Walker. Göttingen 2011; Bernhard Strelbel und Jens-Christian Wagner: *Zwangsarbeit in Forschungseinrichtungen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 1939–1945. Ein Überblick*. Berlin 2003; Nicole Kramer: »München ruft! – Studentenaustausch im Dritten Reich am Beispiel der Akademischen Auslandsstelle München«, in: *Die Universität München im Dritten Reich. Aufsätze. Teil I*, hg. v. Elisabeth Kraus. München 2006, S. 123–180; Daniela Siebe: *Ausländische Studenten in Gießen (1900–1949). Akzeptanz, Umwerbung und Ausgrenzung*. Gießen 2000; Dafinger: »Student and scholar mobility«; Heim: *Kalorien, Kautschuk, Karrieren; Ressourcenmobilisierung. Wissenschaftspolitik und Forschungspraxis im NS-Herrschungssystem*, hg. v. Sören Flachowsky, Rüdiger Hachtmann und Florian Schmaltz. Göttingen 2016; Impekothen: *Alexander von Humboldt-Stiftung*.

¹³ Überblick bei Rüdiger Hachtmann: »Unter ›deutscher Führung im großeuropäischen Raum‹. Trends nationalsozialistischer Wissenschaftsexpansion seit 1938«, in: *Ressourcenmobilisierung*, S. 33–81; siehe auch die anderen Beiträge im selben Band.

¹⁴ Für einen aktuellen Überblick siehe: *Intellectual collaboration with the Third Reich: treason or reason?*

2 Formale Rahmenbedingungen für Vortragsreisen

Gab es angesichts der ultranationalistischen Ideologie der Nationalsozialisten nach dem 30. Januar 1933 in der deutschen Professorenschaft Zweifel, ob wissenschaftliche Beziehungen zum Ausland unter den neuen politischen Vorzeichen überhaupt noch opportun seien? Zumindest sah sich im Mai 1933 Bernhard Rust – zu diesem Zeitpunkt Preußischer Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, später Chef des 1934 neu geschaffenen Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung – veranlasst, darauf hinzuweisen, »daß Reisen der Professoren ins Ausland, die dazu dienen, die Verbindungen in wissenschaftlicher Hinsicht aufrecht zu erhalten und zu fördern, von hier sehr begrüßt werden«.¹⁵ Dieses Bekenntnis zu internationalen Wissenschaftsbeziehungen wiederholten Rust und sein Ministerium nach Beginn des Zweiten Weltkriegs, als sich wiederum Unsicherheit über den zukünftigen Kurs breit machte. In einem (vertraulichen) Erlass wurden am 10. Oktober 1939 die Universitätsrektoren, Unterrichtsverwaltungen der Länder und Leiter anderer wissenschaftlicher Einrichtungen über das Ziel informiert, Wissenschaftsbeziehungen auch im Krieg aufrechtzuerhalten:

Anfragen, die nach Kriegsausbruch an mich gelangt sind, geben mir Veranlassung, im Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt darauf hinzuweisen, daß der Krieg nicht etwa zu einer Vernachlässigung der wissenschaftlichen, künstlerischen und sonstigen kulturellen Beziehungen zum neutralen Auslande führen darf. Die wissenschaftlichen und kulturellen Beziehungen zum neutralen Auslande müssen vielmehr auch während des Krieges gepflegt werden.¹⁶

Ministeriumsintern betonte ein Vermerk am selben Tag, dass auf den »wissenschaftlichen Auslandsbeziehungen zum neutralen Auslande [...] von altersher zum Teil die deutsche Geltung in der Welt beruht«.¹⁷ Der REM-Mitarbeiter Herbert Scurla erklärte den Kultur- und Wissenschaftsbereich gar zur »Dritten Front«, an der der Krieg, wie seiner Ansicht nach bereits im Ersten Weltkrieg geschehen, verloren gehen könne.¹⁸

¹⁵ Bundesarchiv (BArch) Berlin, R 4901/13127, Runderlass des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung v. 23.05.1933.

¹⁶ BArch Berlin, R 4901/674, Bl. 16, Runderlass des REM v. 10.10.1939 (vertraulich).

¹⁷ BArch Berlin, R 4901/14170, Bl. 182, Vermerk des REM v. 10.10.1939 (Abschrift).

¹⁸ Herbert Scurla: *Die Dritte Front. Geistige Grundlagen des Propagandakrieges der Westmächte*. Berlin 1940 (Schriftenreihe des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, 4), insb. S. 3.

Ob geplante Reisen bewilligt wurden oder nicht, kam darauf an, ob aus Sicht der Mitarbeiter der beteiligten Behörden und Parteidienststellen ein »kulturpolitisches Interesse« an der jeweiligen Auslandsreise bestand. Allerdings wurden bis zum Ende der zwölfjährigen Herrschaft der Nationalsozialisten keine Kriterien entwickelt, die klar festgelegt hätten, welche Auslandsreisen vom Regime erwünscht waren und welche nicht. Seit Mitte 1935 waren Reisen von Wissenschaftlern generell genehmigungspflichtig, wenn der betreffende Wissenschaftler im Ausland einen Vortrag halten oder an einer internationalen Tagung teilnehmen wollte.¹⁹ Im November 1935 wurde diese Regelung auf Lehrpersonen an Schulen ausgedehnt.²⁰ Ein weiteres halbes Jahr später, im März 1937, wurde das Genehmigungsverfahren für Vortrags- und Studienreisen erheblich vereinfacht, indem den Universitätsrektoren die Entscheidung über die Anträge übertragen wurde.²¹ Wenn Wissenschaftler an Tagungen und Kongressen im Ausland teilnehmen wollten,²² der Vortrag im ausländischen Rundfunk gesendet werden sollte²³ oder er »religiöse Themen« behandelte,²⁴ war aber weiterhin die Genehmigung des REM einzuholen. Außerdem konnte nur das REM Reisen »nichtarischer bzw. jüdisch versippter Wissenschaftler« sowie Reisen aller Wissenschaftler in die Sowjetunion, die Tschechoslowakei sowie nach Litauen, Lettland, Österreich und Polen genehmigen. Anträge auf Reisen in die USA und in die Schweiz sollten dem REM dann vorgelegt werden, wenn Zweifel bestanden, ob der Antragsteller der »schwierigen politischen Situation«,

¹⁹ Vgl. BArch Berlin, R 4901/13127, REM an die Hochschulrektoren, an die Leiter diverser wissenschaftlicher Forschungseinrichtungen sowie an die Hochschulverwaltungen der Länder v. 22.06.1935.

²⁰ Vgl. BArch Berlin, R 4901/10, Bl. 75, REM (gez. Vahlen) an die Oberpräsidenten für höheres Schulwesen, die Regierungspräsidenten, den Staatskommissar der Hauptstadt Berlin und die Unterrichtsverwaltungen der Länder v. 28.11.1935.

²¹ Vgl. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA AA), Budapest 186, Runderlass des REM v. 19.03.1937, betr. Vortrags- und Studienreisen in das Ausland (Abschrift). Gleichzeitig mussten die Wissenschaftler ihren Anträgen nun allerdings eine Stellungnahme des Leiters der NS-Dozentenschaft der jeweiligen Hochschule, der sich darüber hinaus mit dem örtlichen Dozentenbundführer in Verbindung zu setzen hatte, beilegen. Diese Regelung wurde im Oktober 1939 im Prinzip bestätigt, allerdings waren nun die Rektoren dafür zuständig, die Stellungnahme einzuholen. BArch Berlin, R 4901/14170, Bl. 185–187, Runderlass des REM v. 10.10.1939.

²² Vgl. PA AA, Budapest 186, Runderlass des REM v. 19.03.1937, betr. Vortrags- und Studienreisen in das Ausland (Abschrift).

²³ Vgl. PA AA, Budapest 186, Runderlass des REM v. 20.03.1937, betr. Vortrags- und Studienreisen in das Ausland (vertraulich) (Abschrift).

²⁴ PA AA, Budapest 186, REM (gez. i.V. Zschintzsch) an das AA v. 24.02.1938, betr. Vortrags- und Studienreisen in das Ausland (Erlass vom 19. März 1937) (Abschrift).

der deutsche Gelehrte dort zu Beginn des Jahres 1937 ausgesetzt seien, gewachsen sein würde.²⁵ Reisen nach Spanien waren bereits seit 15. Oktober 1936 genehmigungspflichtig.²⁶ Einladungen zu »politischen« Vorträgen vor Ausländern sollten mit der jeweiligen deutschen Auslandsvertretung abgesprochen werden.²⁷ Da private Auslandsreisen nicht genehmigt werden mussten, schien man im Auswärtigen Amt zu befürchten, dass Wissenschaftler »unangemeldet im Ausland in ihrer wissenschaftlichen Eigenschaft auftreten« könnten, und wies die deutschen Auslandsmissionen an, solche Fälle zu melden.²⁸ Im Sommer 1937 wurde das Genehmigungsverfahren nach den Vereinfachungen im März noch einmal etwas gestrafft, da die Zeitspanne von der Antragstellung bis zur Bewilligung so lang war, dass Zusagen gegenüber Stellen im Ausland oft nicht eingehalten werden konnten.²⁹

Während des Krieges kehrte man zur alten Regelung zurück, das heißt, man entzog den Rektoren der Hochschulen wieder die Befugnis, über Reiseanträge ins Ausland zu entscheiden. Zusätzlich bestand nun das Auswärtige Amt darauf, an jeder einzelnen dieser Entscheidungen über Reiseanträge ins Ausland beteiligt zu werden.³⁰ Dabei prüfte das REM die »politische Eignung« des Antragstellers und das Auswärtige Amt, ob »Ziel und Zweck der Reise« den kulturpolitischen Interessen des Regimes entsprachen.³¹ Die Prozedur blieb vermutlich die gesamte Kriegszeit über aufrecht und wurde durch die Beteiligung weiterer Stellen sogar noch komplizierter.³² Für Vortragsreisen in von Deutschland besetzte Gebiete wurden aber Sonderregelungen erlassen. So mussten Vortragsreisen in das Protektorat Böhmen und Mähren etwa ab Ende Juli 1941 nur noch genehmigt werden, wenn der Vortrag »politischen, insbesondere sied-

²⁵ PA AA, Budapest 186, Runderlass des REM v. 20.03.1937, betr. Vortrags- und Studienreisen in das Ausland (vertraulich) (Abschrift).

²⁶ Vgl. Universitätsarchiv Münster, Bestand 4, Nr. 1339, Bl. 101, Runderlass des REM v. 26.07.1937 (vertraulich).

²⁷ PA AA, Budapest 186, REM (gez. i. V. Zschintzsch) an das AA v. 24.02.1938, betr. Vortrags- und Studienreisen in das Ausland (Erlass vom 19. März 1937) (Abschrift).

²⁸ PA AA, Budapest 186, Auswärtiges Amt (gez. i. A. Stieve) an sämtliche Missionen v. 30.04.1937, betr. Vortrags- und Studienreisen von Wissenschaftlern pp in das Ausland.

²⁹ Vgl. Universitätsarchiv Münster, Bestand 4, Nr. 1339, Bl. 97–99, Runderlass des REM v. 23.07.1937 (vertraulich).

³⁰ Vgl. BArch Berlin, R 4901/14170, Bl. 185–187, Runderlass des REM v. 10.10.1939. Vgl. auch BArch Berlin, R 4901/14170, Bl. 182, (hausinterner) Vermerk des REM v. 10.10.1939 (Abschrift).

³¹ BArch Berlin, R 4901/14170, Bl. 183, Verfügung des REM v. 10.10.1939 (Abschrift).

³² Vgl. Albrecht und Klausnitzer: »Trotz mancher Schwierigkeiten«, S. 61; Walker: »Physics and propaganda«, S. 357.

lungs-, bevölkerungs- oder kulturpolitischen Inhalts« war oder »vor einem ausschließlich oder doch vorwiegend tschechischen Kreise erfolgen« sollte.³³

Ob ein Vortrag genehmigt oder abgelehnt wurde, ließ sich kaum vorhersagen, jedoch kann man zwei Punkte nennen, die für die Entscheidung von besonderem Belang waren. Erstens hatten Anträge auf Auslandsreisen keine Chance, die gewissermaßen zum falschen Zeitpunkt eingereicht wurden. Wenn in einem Land aus Sicht der Behörden des NS-Regimes oder anderer involvierter Stellen in einem bestimmten Zeitraum bereits ausreichend viele Vortagsveranstaltungen mit deutschen Wissenschaftlern stattfanden und man sich von weiteren Veranstaltungen keine positive oder sogar eine negative (kulturpolitische) Wirkung erwartete, wurden Anträge abgelehnt.³⁴ Die *Deutsch-Bulgarische Gesellschaft* sagte im Frühjahr 1940 sogar bereits geplante und in der vorgesehene Weise mit dem REM koordinierte Vortagsreisen deutscher Professoren nach Sofia wieder ab, weil ohne ihr Wissen die Auslandsorganisation der NSDAP in Zusammenarbeit mit der Informationsabteilung des Auswärtigen Amtes (während normalerweise die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes zuständig war) ebenfalls Vortagsveranstaltungen in Sofia organisiert hatte.³⁵ Möglicherweise in Reaktion auf diese unkoordinierten Planungen wurde kurz darauf beschlossen, den Rhythmus der Veranstaltungen für die »Balkanländer«, das heißt für Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Griechen-

³³ Universitätsarchiv Münster, Bestand 4, Nr. 1339, Runderlass des REM v. 24.07.1941, betr. Dienstreisen und Reisen zu Forschungs-, Studien-, Vortags- und ähnlichen Zwecken in das Protektorat Böhmen und Mähren.

³⁴ Vgl. BArch Berlin, R 4901/14172, Runderlass des REM v. 24.09.1940 (vertraulich), betr. Auslandsreisen: »Je mehr sich der Krieg einem siegreichen Ende zuwendet, umso mehr bemüht sich die Wissenschaft des Auslandes, ihre Verbindungen mit der deutschen Wissenschaft zu verstärken und neue Verbindungen anzuknüpfen. Insbesondere wird die Zahl der Einladungen zu wissenschaftlichen Vorträgen und dergl. zunehmen, die von ausländischen wissenschaftlichen Einrichtungen und von ausländischen Wissenschaftlern aus wissenschaftlichen, politischen und persönlichen Gründen an deutsche Wissenschaftler ergehen wird. So sehr dies kulturpolitisch erwünscht ist, so wenig darf übersehen werden, daß ein zu zahlreiches Auftreten deutscher Wissenschaftler im Ausland erfahrungsgemäß geeignet ist, den kulturpolitischen Wert ihres Auftretens zu beeinträchtigen.«

³⁵ Vgl. PA AA, R 61.288, Aufzeichnung [der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft, vermutlich des Generalsekretärs Kurt Haucke] v. 30.05.1940, betr. deutsch-bulgarischer Professorenaustausch. Die Vorträge in Sofia waren Teil einer ganzen Vortagsreihe, die die Auslandsorganisation der NSDAP im April und Mai 1940 in Südosteuropa organisierte, siehe Maria Zarifi: »Using natural sciences for cultural expansion: The National Socialist agenda for the Balkans«, in: *The Historical Review/La Revue Historique* 4 (2007), S. 199–233, hier S. 204f., sowie den Bestand »Sonderakte: Balkanreise 1940 – Rednereinsatz auf dem Balkan u[nd] Berichte über die Eindrücke« der Informationsabteilung des Auswärtigen Amtes im PA AA (Signatur: R 60.661).

land, in Zukunft zentral festzulegen: Im Sommer 1940 entwickelte das Auswärtige Amt gemeinsam mit anderen Instanzen des NS-Staats einen konkreten Zeitplan, welcher deutsche Wissenschaftler im folgenden Veranstaltungsjahr (September bis Juni) wann – die Zeitachse des Plans ist in Halbmonatsschritte unterteilt – in welchem der Länder einen Vortrag halten sollte. Eine zentrale Planung sei »unter außenpolitischen Gesichtspunkten dringend notwendig« und solle unter anderem »störende Häufungen oder Lücken in den für die einzelnen Länder vorgesehenen Programmen«, insbesondere ein »Zuviel an Vorträgen und Konzerten«, vermeiden. Pro Monat solle je Land nicht mehr als eine »Veranstaltung repräsentativen Charakters« stattfinden. Eine solche Veranstaltung könne unter anderem ein »Vortrag eines prominenten, international bekannten deutschen Redners« sein, und im Zeitplan waren für diese Vorträge hauptsächlich Wissenschaftler vorgesehen. Dazu kamen zusätzlich noch »Fachvorträge im kleineren Kreis«, von denen man offenbar zwei pro Monatshälfte anstrebte. Veranstaltungen, die nicht vorher in den Plan aufgenommen wurden, sollten nicht zugelassen, »Einzelaktionen, die sich nicht in den kulturpolitischen Gesamtplan einfügen«, verhindert werden. Als Höhepunkt des Veranstaltungsjahrs war in jedem Land eine »Kulturwoche« in der Hauptstadt vorgesehen, in deren Rahmen auch »ein bis zwei Vorträge von deutschen Rednern und Wissenschaftlern ersten Ranges« gehalten werden sollten.³⁶

Neben diesen eher formalen Gründen für eine Ablehnung spielte es zweitens eine große Rolle, wer den Antrag stellte. Rusts Ministerium betonte im bereits erwähnten Erlass vom 23. Mai 1933, dass darauf geachtet werden müsse, »ob der betreffende Gelehrte die Gewähr dafür bietet, Deutschland [im Ausland] auch würdig zu vertreten«.³⁷ Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs wurden die Universitätsleitungen aufgefordert, unter dem Lehrpersonal Hochschullehrer auszumachen, die »sich vorzüglich für eine kulturelle Werbung durch persönliches Auftreten im neutralen Auslande während des Krieges eignen«. Für eine Eignung waren vier Eigenschaften Voraussetzung: Erstens wissenschaftliche Leistungen, die international anerkannt waren, weil dies den Wissenschaftlern »ohne weiteres die erforderliche Fühlung mit den ausländischen Wissenschaft-

³⁶ PA AA, R 61.415, Aufzeichnung »Kulturpolitische Planung in den Balkanländern während des Winterhalbjahrs 1940/41« (Anlage zu: Aufzeichnung Granows (Auswärtiges Amt) v. 02.08.1940) sowie die Tabelle »Vortragsveranstaltungen auf dem Balkan von September 1940 bis zum Juni 1941« in: Anlage II der Aufzeichnung. Vertreter welcher »Behörden, Dienststellen und Organisationen« im Einzelnen an den Besprechungen teilnahmen, die von 25. bis 30. Juli 1940 dauerten, geht aus den Unterlagen nicht hervor.

³⁷ BArch Berlin, R 4901/13127, Runderlass des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung v. 23.05.1933.

lern sichern« werde, zweitens politische Zuverlässigkeit und »Verständnis für die in [sic] und außenpolitische Zielsetzung des nationalsozialistischen Deutschland«, drittens »gesellschaftliche Gewandtheit« und viertens, falls notwendig, das heißt, falls die Kollegen im Ausland dem Vortrag nicht auf Deutsch folgen und sich auf Deutsch unterhalten konnten, Kenntnisse der Landessprache.³⁸ Auch die zwischenstaatlichen Gesellschaften wurden nach Kriegsbeginn beauftragt, Listen von Deutschen einzureichen, die für den »Auslandseinsatz« geeignet seien.³⁹ Außerdem wurden vergangene Vortragsreisen evaluiert. Unter anderem forderte das REM im Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt Berichte von den deutschen diplomatischen Vertretern im Ausland über Auslandsreisen von Hochschullehrern an, »um unter den Gesichtspunkten des nationalsozialistischen Staates ein Bild von der persönlichen Eignung der Hochschullehrer für Auslandsaufgaben zu gewinnen«.⁴⁰ Professoren, die bereits Vortragsreisen unternommen und dabei den Erwartungen nicht entsprochen hatten, mussten befürchten, keine Vortragsreisen mehr unternehmen zu können. So riet beispielsweise die deutsche Gesandtschaft in Budapest in ihrer Stellungnahme an das REM von einer »Entsendung« des Althistorikers Franz Altheim – eigentlich ein dem Nationalsozialismus nahestehender Wissenschaftler, der zu den »Stars« in Himmlers »Ahnenerbe« zählte und an der ›Aktion Ritterbusch‹ beteiligt war – ab, da »das Auftreten von Professor Altheim bei seiner letzten Vortragsreise nach Ungarn nicht den Anforderungen entsprochen habe, die an einen deutschen Vortragenden im Ausland gestellt werden müßten«.⁴¹ Über einen anderen Professor hieß es, dessen Vorträge in Bulgarien hätten keinen besonderen Erfolg gehabt, »vor allem auch, weil sie kaum etwas Neues bringen und etwas zu schulmässig sind«. Ihn noch einmal auf eine Vortragsreise durch Bulgarien zu schicken käme »nur in Frage, wenn keine wichtigeren Veranstaltungen vorgesehen sind«.⁴²

38 Universitätsarchiv Münster, Bestand 9, Nr. 1487, Runderlass des REM (gez. Groh) v. 31.10.1939 (geheim).

39 Bundesarchiv Berlin, R 64 I/27, Hans-Joachim von Merkatz (Generalsekretär der Deutsch-Spanischen Gesellschaft) an die Vereinigung zwischenstaatlicher Verbände und Einrichtungen v. 02.10.1939, betr. Rundschreiben Nr. 24/39 vom 9. September 1939.

40 PA AA, Budapest 186, AA an sämtliche Missionen v. 19.05.1938, betr. Vortrags- und Studienreisen deutscher Wissenschaftler ins Ausland.

41 PA AA, Budapest 186, Roth (AA) an das REM v. 21.02.[1941]. Die Formulierung, Altheim sei einer der »Stars« im »Ahnenerbe« gewesen, wurde von Michael H. Kater übernommen: Michael H. Kater: *Das »Ahnenerbe« der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*. München 2006, S. 79.

42 PA AA, R 61.288, Würzinger an die DBG v. 04.04.1940, betr. Vortragsreise Professor Werner.

Das REM bestätigte bei genehmigten Anträgen zwar auch, dass die Reise unter »fachlichen Gesichtspunkten [...] für erwünscht« gehalten werde.⁴³ Tatsächlich war der erwartete wissenschaftliche Ertrag einer Reise aber zweitranzig. Wissenschaft war für das NS-Regime ein Mittel zum Zweck, und im Fall der Auslandsreisen war der Zweck die Imagewerbung für das nationalsozialistische Deutschland und die Öffnung oder das Offenhalten von informellen Gesprächskanälen. In erster Linie hoffte man von der Reputation deutscher Wissenschaftler im Ausland zu profitieren. Besonders deutlich wird dies in einem Memorandum der Auslandsorganisation der NSDAP. Das Memorandum sah vor, »namhafte«, den Kollegen im Ausland aus der Fachliteratur bekannte deutsche Wissenschaftler im Rahmen einer »Aktion für Kulturpropaganda« nach Südosteuropa zu schicken. In persönlichen Treffen mit den Kollegen hätten die deutschen Wissenschaftler zunächst ihre »sachliche Überlegenheit« – wie es in typischer Hybris hieß – zu beweisen. Wenn sie sich anschließend »eindeutig zu Adolf Hitler und zum Neuen Deutschland« bekennen »und in klarer Form all die falschen Nachrichten, die [...] über Deutschland im Umlauf« seien, widerlegen würden, dann würden die ausländischen Wissenschaftler »nachdenklich werden«, und von dem Zusammentreffen würden »propagandistische positive Ausstrahlungen ausgehen«.⁴⁴

Wenn deutsche Universitäten ausländische Wissenschaftler zu Gastvorträgen einladen oder ihre Räumlichkeiten für solche Gastvorträge zur Verfügung stellen wollten – viele Vorträge, auch solche, die nicht von den Universitäten selbst, sondern zum Beispiel von den zwischenstaatlichen Gesellschaften organisiert wurden, fanden in Hörsälen an der Universität statt –, mussten sie sich dies ab Anfang 1935 ebenfalls zuerst vom Reichserziehungsministerium genehmigen lassen. Begründet wurde dieser Schritt vom Ministerium damit, dass es negative Erfahrungen gegeben habe: Nicht alle in der Vergangenheit eingeladenen Professoren hätten »zu denjenigen Ausländern gehör[t], die als Gäste oder Vortragsredner deutscher Hochschulen kulturpolitisch erwünscht« seien. Dabei wurden mehrere Möglichkeiten angeführt, wie ein ausländischer Wissen-

⁴³ BArch Berlin, R 4901/14170, Bl. 183, Verfügung des REM v. 10.10.1939 (Abschrift).

⁴⁴ PA AA, R 60.661, Memorandum »Aktion für Kulturpropaganda« der Auslandsorganisation der NSDAP v. 08.03.1940, Anlage zu: Heinz Otto (Leitung der Auslandsorganisation der NSDAP) an [Günther] Altenburg (Auswärtiges Amt) v. 18.03.1940, betr. Aktion für Kulturpropaganda. Dass der wissenschaftliche Nutzen von Auslandsreisen für das NS-Regime kein Argument darstellte oder zumindest hinter anderen Interessen zurückstehen musste, zeigt sich auch daran, dass seit 1936 keine Doktorarbeiten mehr vergeben werden durften, die Auslandsreisen notwendig gemacht hätten. Universitätsarchiv Münster, Bestand 4 Nr. 1339, Bl. 67, Runderlass des REM v. 15.12.1936.

schaftler negativ auffallen konnte: durch eine den Nationalsozialisten nicht genehme politische Haltung, insbesondere einer kritischen Einstellung dem nationalsozialistischen Deutschland gegenüber, oder durch eine aus Sicht der deutschen Stellen nicht ausreichende wissenschaftliche Leistung.⁴⁵ Nach Kriegsbeginn wurden auch Studienaufenthalte ausländischer Wissenschaftler genehmigungspflichtig.⁴⁶ Bestimmten Universitäten wurde aus militärischen Gründen im Sommer 1942 untersagt, ausländische Wissenschaftler als Mitarbeiter, etwa als Lektoren oder Assistenten, einzustellen; kurze Aufenthalte für Gastvorträge blieben aber erlaubt.⁴⁷

Das Reichserziehungsministerium griff nicht nur mit dieser Genehmigungspraxis in die Autonomie der Universitäten ein, sondern ließ auch Positivisten mit den Namen ausländischer Wissenschaftler erstellen, die als »geeignet« betrachtet wurden, zu Vorträgen an Universitäten eingeladen zu werden. So erstellte beispielsweise die *Deutsch-Bulgarische Gesellschaft* im Auftrag des Ministeriums bis Januar 1939 eine – vom Landesgruppenleiter der NSDAP für Bulgarien abgesegnete – Liste, auf der vierzehn bulgarische Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen standen, die nach Deutschland eingeladen werden könnten.⁴⁸ Die Deutsche Gesandtschaft in Sofia wurde anschließend ebenfalls noch um eine Stellungnahme gebeten und gab die Liste frei mit der Empfehlung, einen Namen noch auszutauschen (sowie mit dem Hinweis, dass einer der Genannten vor Kurzem verstorben sei).⁴⁹

Vor einer Vortragseinladung ins nationalsozialistische Deutschland wurden nicht nur politische Haltung und wissenschaftliche Leistung ausländischer Wissenschaftler beurteilt, sondern man bemühte sich auch darum, jüdische Wissenschaftler von internationalen Wissenschaftsbeziehungen auszuschließen. Wie das Beispiel des niederländischen Altgermanisten und Volkskundlers Jan de Vries zeigt, waren auch daran zwischenstaatliche Gesellschaften aktiv beteiligt. De Vries, Professor an der Universität Leiden, hatte im September 1937 vor der Zweigstelle der *Deutsch-Niederländischen Gesellschaft* in Münster einen Vortrag gehalten, den das dort ansässige *Provinzialinstitut für westfälische Lan-*

⁴⁵ Vgl. BArch Berlin, R 4901/2729, Bl. 5, Runderlass des REM v. 09.01.1935 (Abschrift).

⁴⁶ Vgl. BArch Berlin, R 4901/14172, B. 51, Vermerk des REM (gez. Groh) für Amt W. des REM v. 16.08.1940.

⁴⁷ Vgl. BArch Berlin, R 4901/12888, Bl. 192, REM an die Rektoren und Kuratoren der Universitäten und Hochschulen in Hamburg, Kiel, Rostock, Freiburg, Straßburg, Graz und Frankfurt am Main, Danzig und Leoben sowie an weitere Stellen v. 15.07.1942 (geheim).

⁴⁸ Vgl. PA AA, R 65.672, REM (i.a. gez. Dahnke) an das AA v. 13.01.1939 (eilt).

⁴⁹ Vgl. PA AA, R 65.672, Deutsche Gesandtschaft Sofia an das AA v. 25.01.1939, betr. Einladung bulgarischer Wissenschaftler nach Deutschland.

des- und Volkskunde in ihrem Mitteilungsblatt, den *Westfälischen Forschungen*, abdrucken wollte. Doch dann kam das Gerücht auf, »dass Professor de Vries entweder nicht rein arischer Abstammung oder aber in erheblichem Masse [sic] jüdisch versippt sei«. Der Geschäftsführer des *Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde*, Ernst Rieger, wandte sich daher an die *Deutsch-Niederländische Gesellschaft* in Berlin mit der Bitte um »freundlichen Bescheid«, ob an dem Gerücht etwas dran sei.⁵⁰ Die *Deutsch-Niederländische Gesellschaft* leitete Riegers Schreiben an die deutsche Gesandtschaft in Den Haag weiter,⁵¹ die wiederum zwei Professoren der Universität Amsterdam, die Mitglieder der *Niederländisch-Deutschen Vereinigung* waren, den Archäologen Geerto A. S. Snijder und den Sprach- und Literaturwissenschaftler Jan Hendrik Scholte, kontaktierte und um »vertrauliche« Auskunft bat. Man bekannte dabei offen, dass von der Antwort abhänge, ob de Vries weiterhin zu Vorträgen nach Deutschland eingeladen würde.⁵² Scholte konnte, nachdem er mit einem weiteren Kollegen gesprochen hatte, »Entwarnung« geben: »Es ist mir angenehm, Ihnen mitteilen zu können, daß nichts dagegen ist, dass Herr Prof[essor] de Vries für einen Vortrag eingeladen wird.« Tatsächlich war de Vries in den Folgejahren dann ein gern gesehener Guest in Deutschland.⁵³

Nach Vortragsreisen ausländischer Wissenschaftler versuchte man deren politische Wirkung im Herkunftsland einzuschätzen. So teilte ein Mitarbeiter der *Deutschen Akademie* in Sofia der *Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft* nach einer Vortragsreise des Juristen Ljubomir Vladikin mit, dass dieser in der bulgarischen Presse »ausserordentlich befriedigende und günstige Ausführungen über Deutschland und seine Deutschlandreise« gemacht habe (und dass sogar Zeitungen in Belgrad Auszüge dieser Berichte druckten).⁵⁴

50 PA AA, Den Haag 257, Ernst Rieger (Hauptgeschäftsführer des Provinzialinstituts westfälische Landes- und Volkskunde) an die Deutsch-Niederländische Gesellschaft, Berlin v. 02.11.1937 (Abschrift, vertraulich). Zu de Vries' Vortrag siehe unten.

51 Vgl. PA AA, Den Haag 257, [Franz] Petri (Deutsch-Niederländische Gesellschaft, Berlin) an die Deutsche Gesandtschaft in Den Haag v. 05.11.1937.

52 Vgl. PA AA, Den Haag 257, [Gerhart] Feine an G.A.S. Snijder v. 13.11.1937; PA AA, Den Haag 257, Feine an J.H. Scholte v. 16.11.1937 (hier die Bitte um »vertrauliche Auskunft«).

53 PA AA, Den Haag 257, J.H. Scholte an Feine v. 18.11.1937.

54 PA AA, R 61.288, Würzinger an die DBG v. 01.04.1940, betr. Vortragsreise Professor Vladikin.

3 Vorträge ausländischer Wissenschaftler in Deutschland auf Einladung zwischenstaatlicher Freundschaftsgesellschaften

In Berlin existierten in der NS-Zeit über zwei Dutzend zwischenstaatliche Gesellschaften (allerdings nicht alle gleichzeitig). Außerdem unterhielten die Berliner Zentralen mindestens 109 Zweigstellen in zahlreichen deutschen Städten. Allein in Berlin organisierten sie zwischen 1933 und 1945 über 900 Veranstaltungen: Kulturveranstaltungen, insbesondere viele Konzerte, Vorträge (nicht nur von Wissenschaftlern) sowie Feste, Feiern und Empfänge.⁵⁵ Das Publikum bei diesen Veranstaltungen bestand aus den politischen, wirtschaftlichen, akademischen und kulturellen Eliten Deutschlands und des Auslands, nicht nur jeweils des Landes, mit dem die entsprechende zwischenstaatliche Gesellschaft Beziehungen pflegte. Von deutscher Seite aus nahmen regelmäßig hochrangige Vertreter des Auswärtigen Amtes, des Propagandaministeriums, der Dienststelle Ribbentrop und des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, Vorstandsmitglieder zwischenstaatlicher Gesellschaften, Mitarbeiter anderer Mittlerorganisationen wie des *Deutschen Akademischen Austauschdienstes*, hohe Parteifunktionäre sowie Angehörige von Organisationen wie Wirtschafts-, Kolonial- und Kriegsopferverbänden teil. Unter den ausländischen Gästen befanden sich Botschafter und weiteres Botschaftspersonal, aber auch Personen außerhalb diplomatischer Kreise, wie Vorstandsmitglieder der ausländischen Partnerverbände der deutschen zwischenstaatlichen Gesellschaften, Wirtschaftsfunktionäre, Wissenschaftler sowie Künstlerinnen und Künstler. Die meist männlichen Funktionsträger wurden bei vielen Veranstaltungen von ihren Ehefrauen begleitet. Wie diese Aufzählung zeigt, traf sich auf den Veranstaltungen der zwischenstaatlichen Gesellschaften, die in der Regel nur auf Einladung zugänglich waren, ein kleiner, elitärer Kreis. Speziell Vortragsveranstaltungen waren aber hin und wieder für ein breiteres Publikum geöffnet. Sie fanden dann nicht in den gediegen eingerichteten Räumlichkeiten der jeweiligen zwischenstaatlichen Gesellschaften statt, sondern an Orten, die mehr Platz boten. Beliebt waren in Berlin

⁵⁵ Die Zahlen hier und im Folgenden, die sich auf die Tätigkeit der zwischenstaatlichen Gesellschaften in Berlin beziehen (Veranstaltungen der Zweigstellen in anderen deutschen Städten sind in den Statistiken nicht berücksichtigt), basieren auf einer systematischen Auswertung des *Diplomatischen Bulletins*, einer während des gesamten Zeitraums erscheinenden Zeitschrift, die über Veranstaltungen in Berlin berichtete, die mit Außenpolitik und Diplomatie zu tun hatten oder in die eine größere Zahl nichtdeutscher StaatsbürgerInnen involviert war.

neben den Vorlesungssälen der Universität Club-Räumlichkeiten wie das Haus der Flieger, der Aero-Club, das Humboldthaus oder das Haus der Länder.

Bemerkenswerterweise fällt der Höhepunkt der Veranstaltungstätigkeit in die frühe Kriegszeit: Die meisten Veranstaltungen fanden im Geschäftsjahr 1940/41 von April 1940 bis März 1941 statt, durchschnittlich – zieht man die Sommerpause ab – an jedem zweiten Tag eine Veranstaltung. Ein Drittel dieser Veranstaltungen waren Vortragsveranstaltungen, davon wiederum etwa die Hälfte Vorträge, die von Ausländern gehalten wurden, und ungefähr die Hälfte dieser Ausländer waren Wissenschaftler. In absoluten Zahlen: ungefähr 60 Vorträge wurden in der NS-Zeit auf Einladung der zwischenstaatlichen Gesellschaften von ausländischen Wissenschaftlern in Berlin gehalten, davon ein Großteil zwischen 1937 und 1943. Die meisten Vorträge organisierte die *Deutsch-Italienische Gesellschaft*, gefolgt von der *Nordischen Gesellschaft*. Weitere in dieser Hinsicht sehr aktive Gesellschaften waren die *Deutsch-Niederländische*, die *Deutsch-Ungarische*, die *Deutsch-Bulgarische* und die *Deutsch-Spanische Gesellschaft*.

Bei einigen dieser Vorträge ist über den Titel des Vortrags hinaus etwas über den Inhalt bekannt. Manche Vorträge wurden im Wortlaut in Publikationsorganen der zwischenstaatlichen Gesellschaften abgedruckt, wobei aber nicht bekannt ist, inwieweit die Texte vor der Drucklegung überarbeitet, gekürzt oder erweitert wurden. Im Fall einiger weiterer Vorträge liegt eine ausführliche Zusammenfassung des Vortrags vor, die im periodisch erscheinenden *Diplomatischen Bulletin*, wiederum in Publikationen der zwischenstaatlichen Gesellschaften, im internen Mitteilungsblatt des 1936 gegründeten Dachverbands der deutschen zwischenstaatlichen Gesellschaften – der Vereinigung zwischenstaatlicher Verbände und Einrichtungen – oder an anderer Stelle abgedruckt wurden. Es ist denkbar, dass eine systematische Auswertung der Tagespresse weitere Hinweise auf den Inhalt von Vorträgen ergeben würde oder dass in Archivbeständen von offiziellen Stellen angefertigte Berichte über die Vorträge auftauchen. Die folgenden Ausführungen basieren auf der Analyse der bislang vorliegenden Informationen.

Die zwischenstaatlichen Gesellschaften bemühten sich in der NS-Zeit, den Eindruck von Kontinuität ihrer Tätigkeit über den Regimewechsel in Deutschland im Januar 1933 hinaus zu vermitteln. Dazu wurden etablierte Veranstaltungsformate und vertraute Formen bürgerlicher Geselligkeit beibehalten. Aber auch inhaltlich war ein großer Teil der Vorträge, die ausländische Wissenschaftler auf Einladung der zwischenstaatlichen Gesellschaften in Deutschland hielten, nicht von dem zu unterscheiden, was in völkisch-konservativen Kreisen bereits vor 1933 Konsensmeinung gewesen war. So ging etwa die Interpretation

der bulgarischen Geschichte durch den Mittelalterhistoriker und Professor der Universität Sofia Petăr Mutafčiev (in den deutschen Quellen meist »Peter Mutaftschiev« geschrieben) nicht über schon vor der NS-Zeit vertraute völkisch-nationalistische und kulturessentialistische Theorieangebote hinaus. Er erzählte die Geschichte des »bulgarischen Volkes« seit der Zeit der osmanischen Herrschaft über den Balkanraum als linearen Prozess, in dem sich »die« Bulgaren ihrer nationalen Identität bewusst wurden, sich zuerst »geistig« und dann politisch von fremder Herrschaft befreiten. Dies geht aus dem im *Jahrbuch der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft* abgedruckten Vortrag hervor, den er am 24. März 1939 vor der Zentrale der *Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft* in Berlin hielt und anschließend auf Einladung von Zweigstellen des Verbands in zahlreichen anderen Städten in Deutschland wiederholte. Mutafčiev argumentierte, dass historische Entwicklungen, insbesondere eben die lang andauernde osmanische Herrschaft über das bulgarische Staatsgebiet seiner Gegenwart, für Eigenschaften der Bulgaren verantwortlich seien, die sie kennzeichneten, etwa für ihre Willensstärke.⁵⁶ Diese Argumentation ist derjenigen in Vorträgen verwandt, in denen kulturelle Gepflogenheiten als nationale Eigenheiten dargestellt wurden. So nahm etwa in einem Vortrag von Stojan Brašovanov, dem Direktor der staatlichen Musikakademie in Sofia, mit dem Titel »Vom bulgarischen Volkslied zur Kunstmusik«, gehalten im November 1938 auf Einladung der *Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft* in Berlin, eine Analyse des »Wesens« des bulgarischen Volksliedes breiten Raum ein. Die Mehrstimmigkeit, »ein Kulturimport vom Westen«, habe sich dem Volkslied »unterordnen« müssen, so dass sich die Bulgaren ihre »alte[], urtümliche[] Musiksprache« bewahrt hätten.⁵⁷ Unter den Vorträgen, die im Rahmen eines nicht spezifisch nationalsozialistischen Diskurses blieben, waren darüber hinaus solche, die sich den Beziehungen zwischen dem Herkunftsland des Vortragenden und Deutschland im wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Bereich widmeten. Dazu ist etwa ein Vortrag von Theo Surányi-Unger vor der *Deutsch-Ungarischen Gesellschaft* in Berlin im Mai 1942 zu zählen, der in den 1920er und 1930er Jahren Lehrstühle für Wirtschafts-

⁵⁶ Vgl. Peter Mutaftschiev: »Grundzüge und Hauptprobleme der historischen Entwicklung Bulgariens seit der Befreiung«, in: *Jahrbuch 1939 der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft e.V.*, hg. v. Ewald von Massow. Leipzig o. J. [ca. 1939], S. 1–18.

⁵⁷ Stoyan Braschowanov: »Vom Volkslied zur Kunstmusik. 60 Jahre bulgarisches Musikleben«, in: *Jahrbuch 1939 der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft e. V.*, hg. v. Evald von Massow. Leipzig o. J. [ca. 1939], S. 107–117.

statistik, Nationalökonomie und Volkswirtschaftslehre in Pécs innehatte.⁵⁸ Außerdem war Surányi-Unger Vorsitzender des wissenschaftlichen Ausschusses der *Ungarisch-Deutschen Gesellschaft* in Budapest und geschäftsführender Vorsitzender der ungarischen Gruppe des Mitteleuropäischen Wirtschaftstages. Surányi-Ungers Vortrag unter dem Titel »Deutsch-ungarische Wirtschaftsverflechtungen im Krieg und im Frieden« war darauf ausgerichtet, den Nutzen der Beziehungen, hier der deutsch-ungarischen Wirtschaftsbeziehungen, herauszustreichen. Er rechnete vor, welchen prozentualen Anteil der Handel mit Deutschland am gesamten Außenhandelsvolumen Ungarns hatte. Die agrarisch geprägte Wirtschaft Ungarns und die industriell geprägte Wirtschaft Deutschlands ergänzten sich gut, so Surányi-Unger.⁵⁹

Vor zwischenstaatlichen Gesellschaften in Deutschland wurden von ausländischen Wissenschaftlern aber auch Vorträge gehalten, die zusätzlich zu völkisch-konservativen Denkmustern rassistisches, antisemitisches und antidemokratisches Gedankengut transportierten und als Bekenntnisse zum Faschismus oder Nationalsozialismus verstanden werden müssen. So wurde im bereits erwähnten Vortrag, den Jan de Vries im September 1937 auf Einladung der *Deutsch-Niederländischen Gesellschaft* in Münster hielt⁶⁰ und den er am 2. April 1940 vor der *Deutsch-Niederländischen Gesellschaft* in Berlin wiederholte,⁶¹ Rassentheorien bemüht, um einem vermeintlichen »holländischen Volkscharakter« – so die Formulierung in der Ankündigung des Vortrags – auf die Spur zu kommen; die publizierte Fassung trägt den Titel »Das niederländische Volkstum«. De Vries machte sich in diesem Vortrag Gedanken darüber, wie man zu einer »richtigen Charakteristik eines Volkes« (jenseits von oberflächlichen Vorurteilen) gelangen könne, und er identifizierte drei Fragen, die man dazu beantworten müsse: »Zu welchem ethnischen Typus gehört das Volk? Was hat sein Verhältnis zu dem von ihm besiedelten Boden bedeutet? Welchen Einfluß hat die von ihm erlebte Geschichte ausgeübt?« »Volk« definierte er dabei als »eine bestimmte Menschenart, auf einem bestimmten Stück der Erde durch die Jahrhunderte weiterlebend«, »Volkstum« als Ausdruck

58 Vgl. Reinhard Müller: »Theo Surányi-Unger«, in: *Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich*, Rubrik: »Othmar Spann und der ›Spannkreis‹«, 2013, letzte Aktualisierung Juli 2015, URL: http://agso.uni-graz.at/spannkreis/biografien/s/suranyi_unger_theo.html (20.09.2020).

59 Vgl. »Grundlagen und Formen der deutsch-ungarischen Wirtschaftsbeziehungen«, in: *Diplomaticus Bulletin* 19 (1942), Nr. 37 v. 12.05.1942 (Bericht über die Veranstaltung).

60 Siehe Jan de Vries: »Das niederländische Volkstum«, in: *Westfälische Forschungen* 1.1 (1938), S. 26–35, hier S. 26, Anm. 1.

61 Vgl. »Der holländische Volkscharakter«. Vortragsabend der Deutsch-Niederländischen Gesellschaft, in: *Diplomaticus Bulletin* 17 (1940), Nr. 67/68 v. 05.04.1940.

für das Wesentliche eines Volkes, in dem der Volkscharakter nicht weniger wichtig ist als die gesamte daraus hervorgegangene Volkskultur, in dem also das rassisch Bedingte und das historisch Erworbenen zu einem untrennbaren Ganzen vereinigt sind, in dem ein Bleibendes und Dauerndes im Wandel der räumlichen und zeitlichen Umwelt sich fortwährend ändert und dennoch im Grunde dasselbe bleibt.⁶²

Die Antworten von de Vries auf seine selbstgestellten Fragen entstammten dem Lehrbuch der Rassenideologie. Der Kern des niederländischen Volkes sei »natürlich germanisch«, allerdings unterschieden sich die »drei Stämme[] der Friesen, Franken und Sachsen« stark voneinander, denn »die Friesen gehören der nordischen, die Sachsen der fälischen, die Franken der alpinen Rasse an«. Die »Wechselwirkung zwischen dem rassischen Typus und dem Siedlungsboden« habe die »seelische Beschaffenheit des Volkes« bestimmt, die Geschichte sei von nachgeordneter Bedeutung gewesen, »denn mag das geschichtliche Schicksal auch große Bedeutung für die Bildung des Charakters gehabt haben, seine Veranlagung selbst ist ein schon im voraus Gegebenes«.

Vorträge wie dieser ›qualifizierten‹ de Vries in den Augen des NS-Regimes als Ansprechpartner während des Zweiten Weltkriegs. De Vries nahm am Gründungstreffen der *Europäischen Schriftsteller-Vereinigung* in Weimar teil und unterzeichnete als Vertreter der Niederlande die Stiftungsurkunde. In der niederländischen »Kultuurkamer«, einer in der Besatzungszeit nach dem Vorbild der deutschen Reichskulturrkammer eingerichteten Kultureinrichtung, die mit den Deutschen kollaborierte, leitete er die Literatur-Abteilung. 1942 wurde er zudem Leiter des *Instituts für niederländische Sprache und Volkskultur*. Er arbeitete mit dem ›Ahnenerbe‹ zusammen und warb für die Waffen-SS, bekannte sich also klar und öffentlich zum Nationalsozialismus.⁶³

Rassenbiologische Forschung wurde in der Zwischenkriegszeit und im Zweiten Weltkrieg auch in Finnland betrieben. Der Anthropologe Niilo Pesonen versuchte durch seine wissenschaftliche Arbeit die von Hans F. K. Günther vertretene These zu widerlegen, wonach »die Finnen stärker zu den mongolischen als zu den europäischen Rassen« hinneigten. Er beteiligte sich dazu an anthropometrischen Untersuchungen, die die *Finnische Akademie der Wissenschaften* seit 1926 durchführen ließ. 1937 unternahm Pesonen außerdem eine Forschungsreise nach Lettland, um auch dort Vermessungen von Menschen durch-

62 De Vries: »Das niederländische Volkstum «, S. 26, die folgenden Zitate auf S. 31f.

63 Vgl. Frank-Rutger Hausmann: »Dichte, Dichter, tage nicht!« *Die Europäische Schriftsteller-Vereinigung in Weimar 1941–1948*. Frankfurt a. M. 2004, S. 239–241, zur Unterzeichnung der Stiftungsurkunde S. 245.

zuführen und Blutproben zu nehmen.⁶⁴ Die von ihm während des Zweiten Weltkriegs geplante Gründung eines rassenbiologischen Instituts in Finnland nach dem Vorbild unter anderem des *Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik* in Berlin kam nicht zustande, Pesonen stand aber mit den Kollegen in Deutschland, etwa mit Otmar von Verschuer, der das Institut seit 1942 leitete, in persönlichem Kontakt.⁶⁵

Das Zitat zur rassenbiologischen Kategorisierung der Finnen stammt aus dem Bericht über einen Vortrag, den Pesonen am 21. April 1941 in Berlin auf Einladung der *Nordischen Gesellschaft* hielt. Der Vortrag trug den Titel »Neue Ergebnisse der Rassenforschung aus Finnland«.⁶⁶ Pesonen legte seinen Zuhörerinnen und Zuhörern dar, dass gemäß neuen Ergebnissen der Forschung bei Finnen »Rassenelemente« der »ostbaltischen Rasse«, der »nordischen Rasse« und in geringerem Maße der »westischen Rasse« auftraten und »teilweise starke lappoide Einschläge« zu bemerken seien – in jedem Fall könne die Bevölkerung Finlands eben nicht als »Mongolenmischung« bezeichnet werden, sondern sei »den europäischen Rassen zuzurechnen«. Breiten Raum nahmen im Vortrag außerdem Erklärungen ein, wie diese Thesen mit den im Rahmen der anthropologischen Untersuchungen festgestellten »körperlichen Merkmale[n] der Finnen« zusammenpassten.⁶⁷

Der Vortrag, den der Jura-Professor der Universität Sofia Ljubomir Vladikin im März 1940 vor der *Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft* in Berlin sowie vor deren Zweigstellen in Breslau, Leipzig, Frankfurt am Main, München und Wien hielt, stellte ein Bekenntnis des Redners zum Faschismus und Nationalsozialismus und ein Plädoyer gegen die Demokratie dar. Vladikin breitete vor seinen Zuhörern ein zeithistorisches Panorama der politischen Geschichte Bulgariens seit 1878 aus und informierte gleichzeitig über den Staatsaufbau Bulgariens in der Gegenwart. Das übergeordnete Thema seiner Ausführungen war eine Kritik an der liberalen Demokratie, unter deren »Zeichen« sich die jüngere bulgarische Geschichte entwickelt habe. Es sei noch nicht ausgemacht, so Vladikin, ob sich Bulgarien nach dem gescheiterten Militärputsch vom 19. Mai 1934 – Vladikin begrüßte dessen »anti-liberalistische Orientierung« – in eine rein parlamentari-

⁶⁴ Vgl. Niilo Pesonen: »Neue Ergebnisse der Rassenforschung in Finnland«, in: *Neues Volk. Blätter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP* 9 (1941), H. 6, S. 18 (Zitat); Marjatta Hietala: *Finnisch-deutsche Wissenschaftskontakte. Zusammenarbeit in Ausbildung, Forschung und Praxis im 19. und 20. Jahrhundert*. Berlin 2017, S. 174.

⁶⁵ Vgl. Hietala: *Finnisch-deutsche Wissenschaftskontakte*, S. 175–180.

⁶⁶ Vgl. auch die Einladung zum Vortrag in: *Diplomaticus Bulletin* 18 (1941), Nr. 44 v. 18.04.1941.

⁶⁷ Alle Zitate aus Pesonen: »Neue Ergebnisse der Rassenforschung in Finnland«.

sche Demokratie zurückverwandeln werde »oder ob es eine neue modernere und dem Volke vorteilhaftere Regierungsform annehmen wird«. Als »Vorbild für eine höhere menschlichere und aufrichtigere Demokratie« galten Vladikin das faschistische Italien und das nationalsozialistische Deutschland.⁶⁸

4 Vorträge deutscher Wissenschaftler im Ausland auf Einladung von Partnerverbänden der deutschen zwischenstaatlichen Gesellschaften

Eine Liste aller Vorträge, die deutsche Wissenschaftler vor zwischenstaatlichen Gesellschaften im Ausland hielten, ließe sich nur mit großem Aufwand anfertigen, da dazu Recherchen in den Archiven der einzelnen von deutschen Wissenschaftlern besuchten Länder notwendig wären. Auch die Gesamtzahl der Vorträge deutscher Wissenschaftler im Ausland (also nicht nur vor zwischenstaatlichen Gesellschaften) ist bisher nicht bekannt. Ob die Größenordnung, die der im REM für Auslandsreisen deutscher Wissenschaftler zuständige Referent Herbert Scurla mit 700 ins Ausland zu Vorträgen, Vorlesungsreihen oder Gastprofessuren eingeladenen Wissenschaftlern im akademischen Jahr 1941/42 angibt, den Tatsachen entspricht, ist noch nicht zu verifizieren.⁶⁹

Statt um den Inhalt einzelner Vorträge, der in den meisten Fällen ebenfalls nur durch weitere Archivrecherchen zu ermitteln wäre, geht es im Folgenden vorrangig um die Biographien der entsprechenden Wissenschaftler. Dabei wird insbesondere auch nach den persönlichen oder politischen Motiven für ihr Engagement gefragt. Deshalb soll unterschieden werden zwischen Wissenschaftlern, die dem Nationalsozialismus ideologisch nahestanden – diese werden im Folgenden, mit einem Fokus auf Philosophen und Germanisten, zuerst behandelt –, und solchen, die mit politischen Stellungnahmen im engen Sinn zurückhaltend waren.

68 Lübomir Vladikin: »Die liberale Demokratie in Bulgarien. Ihr Werden und ihre Krisen«, in: *Bulgaria. Jahrbuch 1940/41 der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft e.V. Berlin*, hg. v. Ewald von Massow. Leipzig o. D. [ca. 1941], S. 199–230, die Zitate auf S. 199, S. 228 und S. 230. Vgl. auch »Vortragsabend der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft«, in: *Diplomatices Bulletin* 17 (1940), Nr. 49/50 v. 11.03.1940.

69 Vgl. Herbert Scurla: »Wissenschaft und Ausland im Kriege«, in: *Geist der Zeit* 20 (1942), H. 5, S. 225–234, hier S. 227.

Im Frühjahr 1940 hielt Bruno Bauch, Philosophieprofessor in Jena, im Rahmen einer Vortragsreise, die ihn auch nach Budapest, Athen und Belgrad führte,⁷⁰ mehrere Vorträge in Bulgarien, darunter zwei (identische) Vorträge vor der *Bulgarisch-Deutschen Gesellschaft* in Sofia und vor dem *Bulgarisch-Deutschen Kulturverein* in Plowdiv über »Goethe und Kant«.⁷¹ Bauch hatte sich erstmals während des Ersten Weltkriegs politisch exponiert, indem er den Krieg als Wegbereiter einer sittlichen und kulturellen Erneuerung befürwortet hatte.⁷² Außerdem warnte Bauch in einem 1916 publizierten Aufsatz vor einem »Mischvolk« bzw. einem »Völkermischmasch«, das in seinen Augen das Ende der Kultur bedeuten würde, und äußerte sich in drastischer Form antisemitisch, indem er von »Gast-« und »Wirtsvölkern« sprach.⁷³ Der Konflikt, den Bauch mit diesen Thesen innerhalb der deutschen Kant-Gesellschaft auslöste, mündete in die Gründung einer Gegengesellschaft, der *Deutschen Philosophischen Gesellschaft*, deren Mitbegründer und seit 1934 Vorsitzender Bauch war. »Zweck der Gesellschaft ist die Pflege, Vertiefung und Wahrung deutscher Eigenart auf dem Gebiete der Philosophie«, so stand es in der Satzung der Gesellschaft.⁷⁴ Die Weimarer Republik und die Demokratie lehnte Bauch ab, er sehnte sich stattdessen nach einer Führerfigur, die objektiv und unbeeindruckt von Stimmungen in der Bevölkerung agieren, also ein »Philosoph auf dem Thron« sein sollte.⁷⁵ Gegen den Nationalsozialismus als Massenbewegung hegte er daher eine elitäre Abneigung, auch wenn es »tieferliegende[] sachliche[] Übereinstimmungen« zwischen Bauchs Weltsicht und dem Nationalsozialismus gab, wie Bauchs Biograph Sven Schlotter es formuliert.⁷⁶ Solche Übereinstimmungen sind zum Beispiel in der Ablehnung der Demokratie und des Parlamentarismus, der Befürwortung einer gegen die Versailler Ordnung gerichteten, expansiven Außenpolitik, im Antisemitismus, in der Sehnsucht nach einer »Volksgemeinschaft« und in der Befürwortung der nationalsozialistischen Rassenpolitik zu erkennen.⁷⁷

70 Vgl. Sven Schlotter: *Die Totalität der Kultur. Philosophisches Denken und politisches Handeln bei Bruno Bauch*. Würzburg 2004, S. 208.

71 »Deutsch-bulgarische Kulturbeziehungen«, in: *Bulgaria. Jahrbuch 1940/41 der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft e.V.* Berlin, S. 274–297, hier S. 274.

72 Schlotter: *Totalität der Kultur*, S. 44.

73 Schlotter: *Totalität der Kultur*, S. 67f., vgl. auch S. 199f.

74 Zitiert nach Schlotter: *Totalität der Kultur*, S. 78.

75 Schlotter: *Totalität der Kultur*, S. 121–132.

76 Schlotter: *Totalität der Kultur*, S. 193, S. 196 (Zitat).

77 Bauch lud in der NS-Zeit auch Philosophen der Länder, die er selbst bereiste, zu Vorträgen nach Jena ein, zum Beispiel Alexander von Kibedi Varga, Philosophie-Professor in Budapest,

Im Veranstaltungsjahr 1940/41 hielt der in Münster lehrende Heinz Kindermann auf Veranstaltungen der *Bulgarisch-Deutschen Gesellschaft* in Sofia sowie der *Bulgarisch-Deutschen Kulturvereine* in Stara Zagora und in Russe/Ruse Vorträge über den »Großdeutschen Reichsgedanken in der deutschen Dichtung«.⁷⁸ Kindermanns wissenschaftliche Reputation war bescheiden; der im Mai 1933 in die NSDAP eingetretene Theater- und Literaturwissenschaftler publizierte zwar sehr viel – mehr als die meisten anderen seiner deutschen Kollegen zwischen 1933 und 1945 –, nach 1933 aber so gut wie keine wissenschaftlichen Texte mehr.⁷⁹ Mechthild Kirsch zufolge schätzten ihn »Parteistellen [...] wegen seiner Fähigkeit, literaturwissenschaftliche Theorien [...] und nationalsozialistische Propaganda so zu kombinieren, daß völlig homogene populärwissenschaftliche Texte entstanden«.⁸⁰ Die Reichsschrifttumskammer war der Meinung, bei seinen Publikationen handele es sich »nicht um reinwissenschaftliches, sondern um sogenanntes populär-wissenschaftliches Schrifttum«. Dass er in Bulgarien zum »großdeutschen Reichsgedanken in der deutschen Dichtung« referierte, ist insofern bemerkenswert, als er gegen seine Entlassung als Professor nach 1945 unter anderem mit dem Argument protestierte, er habe spätestens seit 1940 »keine vom Großdeutschen Gedanken erfüllte Zeile mehr geschrieben«. Im selben Atemzug behauptete er, alle seine Reisen ins Ausland hätten »streng wissenschaftlichen Charakter« gehabt.⁸¹

Generalsekretär der *Ungarisch-Deutschen Gesellschaft* und Herausgeber der Schriftenreihe dieser Gesellschaft. Schlotter: *Totalität der Kultur*, S. 208. Der Eintrag zu Bauch in der *Neuen Deutschen Biographie* stammt bis heute von eben diesem Alexander Varga.

78 Vgl. »Deutsch-bulgarische Beziehungen«, in: *Bulgaria. Jahrbuch 1942 der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft Berlin*, hg. v. Ewald von Massow. Leipzig o. D. [ca. 1942], S. 450–474, hier S. 450.

79 Vgl. Mechthild Kirsch: »Heinz Kindermann – ein Wiener Germanist und Theaterwissenschaftler«, in: *Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945*, hg. v. Wilfried Barner und Christoph König. Frankfurt a. M. 1996, S. 47–59, hier S. 48; Andreas Pilger: »Nationalsozialistische Steuerung und die ›Irritationen‹ der Literaturwissenschaft. Günther Müller und Heinz Kindermann als Kontrahenten am Münsterschen Germanistischen Seminar«, in: *Literaturwissenschaft im Nationalsozialismus*, hg. v. Holger Dainat und Lutz Danneberg. Tübingen 2003, S. 107–126, hier S. 107.

80 Kirsch: »Kindermann«, S. 50. Das Folgende zitiert nach ebd., S. 51 (Komma im Zitat im nächsten Satz von mir ergänzt, J. D.).

81 1954 wurde Kindermann tatsächlich wieder als Leiter des von ihm 1943 in Wien gegründeten Zentralinstituts für Theaterwissenschaft, des heutigen Instituts für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien, eingesetzt. 1966 folgte ihm seine Schülerin Margret Dietrich nach. Birgit Peter: »Institutsgeschichte – Zur NS-Geschichte des Instituts«, Rubrik: »Über uns« der Homepage des Instituts für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien, URL: <https://tfm.univie.ac.at/ueber-uns/> (20.09.2020); Homepage zur Ausstel-

Der Münchener Germanist Herbert Cysarz, von 1938 bis 1945 Professor für Neuere deutsche Literaturgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München, war nach 1945 weniger zurückhaltend bei der Einordnung seiner Vortragsreisen im Ausland während der NS-Zeit. Zunächst aber zu den Vorträgen selbst: Diese waren so zahlreich, dass sich der Dekan der Philosophischen Fakultät und der Leiter der NS-Dozentenschaft sich sorgten, dass »bei den Studenten der germanistischen Fachschaft [...] Mißstimmung entstehen« könne.⁸² Einige seiner Vorträge hielt Cysarz auf Einladung von Partnergesellschaften deutscher zwischenstaatlicher Gesellschaften. Beispielsweise luden ihn im Laufe des Jahres 1940 sowohl die *Slowakisch-Deutsche Gesellschaft* in Bratislava/Preßburg als auch die *Schwedisch-Deutschen Vereinigungen* in Uppsala, Stockholm und Lund ein, Vorträge über »Friedrich Nietzsche und die Gegenwart« zu halten.⁸³ Cysarz war mit diesem Vortrag darüber hinaus in Czernowitz und Bukarest zu Gast.⁸⁴ Cysarz stellte seinen Zuhörerinnen und Zuhörern Nietzsche als »das größte europäische Ereignis seit Goethe« vor und betonte unter anderem, Nietzsche habe »schon damals gegen alle Lebensbedrohungen durch Rassenverderbnis gekämpft«.⁸⁵

Cysarz bekannte nach dem Zweiten Weltkrieg stolz, er habe »nach 1933 ebenso wie vor 1933 in fast allen Ländern Europas den Ruhm deutschen Geistes verkündet, mit nachweislichem Widerhall«.⁸⁶ Aus seinen unmittelbar nach den Reisen verfassten Berichten geht noch deutlicher hervor, dass ihm die kulturpo-

lung »Völlig fraglich. Vergessene Geschichte« des Instituts für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien, URL: <https://voelligfraglich.univie.ac.at/> (20. September 2020).

82 Universitätsarchiv München (UAM), E-II-1088, Hörner (Leiter der NS-Dozentenschaft) an den Rektor der Universität München, o. D. [ca. April 1940] (Abschrift); UAM, O-XIV-554, Stellvertretender Dekan (Paraphe: »D« [vermutlich Franz Dirlmeier]) an den Rektor der Universität München v. 22.04.1940.

83 Zum Vortrag in Bratislava/Preßburg siehe die Meldung im *Völkischen Beobachter* (München) v. 27.02.1940 sowie in *Der Neue Tag* (Prag) v. 27.02.1940, beide enthalten in: Studentendeutsches Archiv (SdA) im Bayerischen Hauptstaatsarchiv (BayHStA), Nachlass (NL) Cysarz 24; zu den Vorträgen in Schweden siehe Birgitta Almgren: *Illusion und Wirklichkeit. Individuelle und kollektive Denkmuster in nationalsozialistischer Kulturpolitik und Germanistik in Schweden 1928–1945*. Stockholm 2001, S. 164.

84 Vgl. UAM, E-II-1088, Cysarz an REM v. 03.06.[19]40, betr. Bericht über meine Vortragsreise nach Rumänien im Mai 1940.

85 Die Zitate stammen aus einem Zeitungsbericht über den Vortrag in Czernowitz: »»Nietzsche und die Gegenwart. Vortrag Prof. Cysarz«, in: *Deutsche Tagespost* (Czernowitz) v. 22.05.1940, enthalten in: SdA im BayHStA, NL Cysarz 24.

86 SdA im BayHStA, NL Cysarz 4, Cysarz an Dr. von Elemenau (Ministerialrat im bayerischen Unterrichtsministerium) v. 22.10.[19]55.

litische oder auslandspropagandistische Dimension seiner Tätigkeit klar war. Dass im Ausland Wissenschaftler wie er Vorträge hielten, sah er als »außenpolitisches Anliegen von ersichtlichem Gemeinnutzen« an. »Ich selbst würde unendlich lieber mit der Waffe für Deutschland kämpfen«, bekannte Cysarz, der im Ersten Weltkrieg schwere Kriegsverletzungen erlitt. »Nun aber möchte ich, schwerkriegsbeschädigt wie ich bin, wenigstens meinen kleinen Beitrag ungeschmälert leisten können.«⁸⁷ Zu anderer Gelegenheit bezeichnete er ganz ähnlich einen geplanten längeren Auslandsaufenthalt in Japan, der jedoch nicht zustande kam, als »ein Stück Frontdienst«.⁸⁸ In persönlichen Gesprächen auf Empfängen, die sich seinen Vorträgen anschlossen, versuchte er laut eigener Aussage, »unsere volkliche, geschichtliche und kulturelle Lage ins richtige Licht zu setzen, [...] kurzab die Ueberzeugung zu wecken: nur wenn Deutschland siegt, und Deutschland wird siegen, kann und wird sich Europas Schicksal zum Guten neigen«.⁸⁹

Es lassen sich noch weitere deutsche Germanisten nennen, die im Ausland Vorträge hielten und politisch ähnlich exponiert waren wie Kindermann und Cysarz. Vor der *Schwedisch-Deutschen Gesellschaft* traten zum Beispiel neben Cysarz noch Franz Koch (Berlin), Hans Naumann (Bonn) und Otto Höfer (Kiel/München) auf.⁹⁰ Dem NS-Regime war aber auch an Reisen von innerhalb ihres Fachs anerkannten Wissenschaftlern gelegen, die den Habitus des ›Unpolitischen‹ pflegten. Mark Walker hat das bereits 1992 in einem langen Aufsatz am Beispiel der Vortragsreisen des Atomphysikers Werner Heisenberg gezeigt. Heisenberg gehörte nicht zu den »kämpfenden Wissenschaftlern«, die aktiv für den Nationalsozialismus Partei ergriffen und für nationalsozialistische Positionen warben. Im Sommer 1934 hatte er eine von Johannes Stark initiierte, öffentliche Unterstützungsadresse für Hitler nicht unterschrieben, mit der Begründung, politische Stellungnahmen von Wissenschaftlern seien generell unangebracht.⁹¹ Die NS-Dozentenschaft der Universität Leipzig urteilte im Frühjahr 1937 in ihrer Stellungnahme zu einem Antrag Heisenbergs, an einer wissenschaftlichen Konferenz in Genf teilnehmen zu dürfen, Heisenberg lehne den Antisemitismus ab, pflege Kontakte zu jüdischen Physikern im Ausland und sei ein »Individualist«. Dennoch sprach sie sich dafür aus, Heisenberg die Teilnahme an der Konferenz zu genehmigen, da er »im In- und Auslande einen

⁸⁷ UAM, E-II-1088, Cysarz an REM v. 11.02.[19]42.

⁸⁸ UAM, E-II-1988, Cysarz an REM v. 14.08.[19]40.

⁸⁹ UAM, E-II-1088, Cysarz an REM v. 27.12.[19]40.

⁹⁰ Vgl. Almgren: *Illusion und Wirklichkeit*, S. 164.

⁹¹ Vgl. Walker: »Physics and propaganda«, S. 352 und 355.

hervorragenden Ruf« (als Wissenschaftler) besitze.⁹² Direkte Angriffe Starks, einem Vertreter der ›Deutschen Physik‹, auf seine Person konnte Heisenberg mithilfe von Kollegen und protegiert durch hochstehende nationalsozialistische Politiker, darunter Heinrich Himmler, abwehren. Während Stark und andere Vertreter der ›Deutschen Physik‹ die Wissenschaften politisieren wollten, waren dem NS-Regime wissenschaftliche Seriosität und das Versprechen praktisch anwendbarer – im Fall von Heisenberg gar militärisch nutzbarer – Forschungsergebnisse nicht nur wichtiger als politisches Engagement von Wissenschaftlern, sondern das Regime forderte von den Wissenschaftlern sogar explizit, sich nicht politisch zu äußern – so unter anderem Himmler in einem Brief an Heisenberg im Sommer 1938.⁹³ Heisenberg entsprach diesem »Typ eines apolitischen Gelehrten«.⁹⁴

Obgleich sich Wissenschaftler wie Heisenberg als »unpolitisch« bezeichneten und für sie selbst vermutlich der wissenschaftliche Austausch mit Kollegen in anderen Ländern im Zentrum ihres Interesses an Vortragsreisen ins Ausland stand, waren sie sich der Tatsache bewusst, dass das NS-Regime an ihren Auslandsreisen ein politisches Interesse hatte. Carl Friedrich von Weizsäcker hatte im März 1941 unter anderem vor der *Dänisch-Deutschen Gesellschaft* in Kopenhagen einen Vortrag in dänischer Sprache unter dem Titel »Ist die Welt unendlich in Raum und Zeit?« gehalten.⁹⁵ Da der Vortrag vom Publikum sehr gut aufgenommen worden war, sollte von Weizsäcker im Rahmen einer Konferenz im Herbst desselben Jahres nach Kopenhagen zurückkehren. Von Weizsäcker schlug darauf vor, auch Heisenberg zu dieser Konferenz einzuladen, und begründete das damit, dass Heisenberg der führende theoretische Physiker in Deutschland sei, so dass Heisenbergs Auftritt in Kopenhagen »an kulturpropagandistischer Wirkung schwerlich übertroffen werden« könne.⁹⁶ Das Auswärtige

⁹² Walker: »Physics and propaganda«, S. 346f.

⁹³ Vgl. Walker: »Physics and propaganda«, S. 348–352, zum Brief Himmlers an Heisenberg S. 351.

⁹⁴ Zitat aus einem Schreiben der SS an das REM v. 26. Mai 1939, zitiert nach Walker: »Physics and propaganda«, S. 355, Anm. 64.

⁹⁵ Vgl. Walker: »Physics and propaganda«, S. 362.

⁹⁶ Von Weizsäcker an den Deutschen Akademischen Austauschdienst v. 02.08.1941, zitiert nach ebd., S. 363, Anm. 94. Walkers Schlussfolgerung, dass »Heisenberg and Weizsäcker did not consciously or deliberately take part in National Socialist propaganda«, ja, dass sie sogar »wie so viele Deutsche« (!) von Hitler und seinen Anhängern ausgebeutet worden seien (»They were exploited by Hitler and his followers, as so many Germans were«), ist daher nicht überzeugend (ebd., S. 388). Die Wissenschaftsgeschichte der letzten zwei Jahrzehnte hat die These, das NS-Regime habe die Wissenschaft ausgebeutet, verworfen und folgt stattdessen dem Ansatz Mitchell G. Ashs, Wissenschaft und Politik als »Ressourcen für einander« zu begreifen.

tige Amt war derselben Meinung: In einem Schreiben an das REM konstatierten die Beamten in der Wilhelmstraße, »dass unter dem kulturpolitischen Gesichtspunkt eine weitere Herausstellung von Professor Heisenberg als äusserst erwünscht bezeichnet werden muss«.⁹⁷

5 Resümee

Können internationale Beziehungen, insbesondere Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen, an denen Deutsche zwischen 1933 und 1945 beteiligt waren, als Manifestationen eines »faschistischen Internationalismus« gedeutet werden?⁹⁸ Wie dieser Beitrag gezeigt hat, muss diese Frage differenziert beantwortet werden. Gastvorträge deutscher Wissenschaftler im Ausland und ausländischer Wissenschaftler in Deutschland sind sichtbare Zeichen für Internationalität, die auch in der NS-Zeit aufrechterhalten wurde. Dabei veränderte das NS-Regime die Rahmenbedingungen deutlich: Wissenschaftler, die als Personen oder mit ihren Standpunkten und Überzeugungen nicht in das nationalsozialistische Weltbild passten, wurden mehr oder weniger offen aus den internationalen Wissenschaftsbeziehungen hinausgedrängt. In erster Linie betraf dies jüdische Wissenschaftler sowie politisch nicht genehme Gelehrte. Auch die Sagbarkeitsregeln wurden damit verändert: Undenkbar, dass in Gastvorträgen dezidiert liberale, demokratische oder gar antifaschistische Positionen vertreten worden wären. Dies war den beteiligten Wissenschaftlern, auch denjenigen aus dem Ausland, natürlich bewusst.

Auf der einen Seite steht also außer Frage, dass deutsche Wissenschaftler an internationalen Wissenschaftsbeziehungen beteiligt waren, während in Berlin Nationalsozialisten regierten. Auf der anderen Seite wäre es eine irreführende Vereinfachung, der ganzen Gruppe der Beteiligten oder dem Charakter dieser Beziehungen insgesamt das Label »faschistisch« zu verpassen. Denn dies würde

Vgl. Mitchell Ash: »Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander«, in: *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, hg. v. Rüdiger vom Bruch und Brigitte Kaderas. Stuttgart 2002, S. 32–51.

⁹⁷ Auswärtiges Amt (Roth) an REM v. 27.11.1941, zitiert nach: Walker: »Physics and propaganda«, S. 368, Anm. 111.

⁹⁸ Vgl. hierzu und zum Folgenden Madeleine Herren: »Fascist internationalism«, in: *Internationalisms: A twentieth-century history*, hg. v. Glenda Sluga und Patricia Clavin. Cambridge 2017, S. 191–212.

die Teilkontinuitäten über 1933 hinweg außer Acht lassen, was formale Abläufe und Formate internationaler Begegnung, aber auch den Inhalt des wissenschaftlichen Diskurses angeht. Die Form der Begegnungen blieb dem Habitus nach bürgerlich, Veranstaltungsformate wie Gastvorträge kopierten bewusst hergebrachte akademische Bräuche, die sich anschließenden Empfänge liberale Riten von Geselligkeit, und inhaltlich blieben viele Vorträge völkisch-konservativen Denkmustern verhaftet, die älter waren als die nationalsozialistische Ideologie. Auch persönliche Beziehungen überdauerten den Regimewechsel in Deutschland: Viele der in diesem Beitrag behandelten Wissenschaftler kannten sich 1933 bereits lange von vorhergehenden Studienaufenthalten oder von Konferenzen.

Damit soll nicht gesagt werden, dass sich der Charakter internationaler Wissenschaftsbeziehungen nicht nach und nach veränderte, denn das tat er. Die Veränderung war aber graduell, die Aufrechterhaltung der Beziehungen überhaupt nur möglich, weil völkisch-konservative Wissenschaftler in Deutschland und in anderen Ländern häufig keine Berührungsängste mit Nationalsozialisten hatten. Dies gilt insbesondere für Wissenschaftler aus südosteuropäischen Ländern wie Bulgarien, Rumänien und Ungarn, während der Kreis derer, die in West- und Nordeuropa bereit waren, Kontakte zum nationalsozialistisch regierten Deutschland aufrechtzuerhalten, fast ausschließlich auf die Minderheit der Faschisten begrenzt war.

Die Motive waren dabei höchst unterschiedlich. Gerade diejenigen Wissenschaftler in Deutschland und in anderen Staaten, die einander schon länger kannten und zum Teil eng zusammenarbeiteten, hatten ein genuin wissenschaftliches Interesse, diese grenzüberschreitenden Kooperationen fortzuführen, unabhängig von der politischen Lage. In den noch jungen Nationalstaaten in Südosteuropa, in denen sich ein eigenes Universitätssystem gerade erst etablierte, profitierten die beteiligten Wissenschaftler zum Teil auch persönlich ganz erheblich für ihre weiteren Karrieren vom Wissen, das sie sich im Ausland angeeignet hatten, und von den Kontakten zu Kollegen in anderen Ländern.⁹⁹ In den wenigsten Fällen schadete es ihnen nach Kriegsende, dass sie keine Berührungsängste mit nationalsozialistischen Kollegen gehabt hatten; viele von ihnen blieben hochangesehen oder hatten sogar noch lange Nachkriegskarriere.

⁹⁹ Vgl. dazu Holger Impeckoven: »Deutsche Wissenschaft von außen beurteilt – Überlegungen zur Attraktivität deutscher Universitäten und Hochschulen für ausländische Wissenschaftler und Studenten (1933–1945)«, in: *Universitäten und Studenten im Dritten Reich. Bejahung, Anpassung, Widerstand. XIX. Königswinterer Tagung vom 17.–19. Februar 2006*, hg. v. Joachim Scholtyseck und Christoph Studt. Berlin 2008, S. 161–179, hier S. 178.

ren. Aber auch deutsche Wissenschaftler legten mitunter in der NS-Zeit den Grundstein für ihren späteren beruflichen Aufstieg.

Ob diese sich unpolitisch gebenden Wissenschaftler nicht erkannten oder nicht erkennen wollten, dass sich die politischen Rahmenbedingungen geändert hatten und sie als Gastvortragsredner zu Botschaftern des »neuen Deutschland« wurden, lässt sich nicht immer eindeutig feststellen. Andere Professoren waren selbst Vordenker der auf deutsche Hegemonie im Europa zielenden NS-Politik oder arbeiteten beispielsweise darauf hin, Rassentheorien zur Grundlage politischer Entscheidungen zu machen. Den für die auswärtige Kulturpolitik des NS-Regimes Verantwortlichen spielte das Nebeneinander von (relativer) Unverfänglichkeit und Ideologie in den internationalen Wissenschaftsbeziehungen zwischen 1933 und 1945 ihrer eigenen Einschätzung nach in die Hände, und sie förderten es daher auch. Ganz bewusst verzichteten das REM, das Auswärtige Amt und andere Behörden und Parteidienststellen beispielsweise darauf, die schon vor 1933 existierenden zwischenstaatlichen Gesellschaften aufzulösen oder durch komplett neue Institutionen zu ersetzen. Mehr noch: Insbesondere gegenüber dem Ausland sollte jeder Hinweis auf politische Steuerung der Verbände und ihrer Tätigkeit, wie der Organisation von Gastvorträgen, verschleiert werden. Der Anschein von Normalität wurde bewusst erweckt, um den politischen Gegnern keinen Angriffspunkt für die vermeintlich beabsichtigte »geistige Isolierung« Deutschlands zu bieten – der Erste Weltkrieg, in dem dies gelungen sei, galt als Menetekel.¹⁰⁰ Der Leiter der Kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Fritz von Twardowski, wollte gar »die einflußreiche auserwählte geistige Führungsschicht in anderen Ländern dauernd geistig beeinflussen und vom deutschen Geiste möglichst abhängig machen«.¹⁰¹

Wenngleich derartige Allmachtsfantasien den potentiellen Einfluss deutscher auswärtiger Kulturpolitik weit überschätzten, so muss man gleichzeitig konstatieren, dass es erstaunlich lange gelang, die – wie es in der NS-Rhetorik hieß – »neue Ordnung« in Europa, in der das nationalsozialistische Deutschland tonangebend war, zu stabilisieren. Wissenschaftler trugen dazu bei.

Im September 1945 brachte Thomas Mann in seinem berühmten Brief an Walter von Molo zum Ausdruck, dass die Bereitschaft vieler Wissenschaftler und Kulturschaffender zu einem »business as usual« unter Hitlers Herrschaft – ganz zu schweigen von denjenigen, die mit dem Aufstieg der Nationalsozialisten politischen Rückenwind für ihre eigenen politischen Überzeugungen und

100 Scurla: *Dritte Front*, S. 3.

101 PA AA, R 60.608, Manuskript eines Vortrags Fritz von Twardowskis auf der Tagung der Kulturreferenten [der deutschen Missionen im Ausland] am 13. August 1942 (geheim), S. 3.

Forschungsagenden verspürten – für Intellektuelle wie ihn schwer zu begreifen war. Mit Blick auf Gastvorträge im Ausland bekannte er:

Zu den Qualen, die wir litten, gehörte der Anblick, wie deutscher Geist [...] sich beständig zum Schild und Vorspann des absolut Scheusälichen [hergab ...]. Mit Goebbels'scher Permission nach Ungarn oder sonst einem deutsch-europäischen Land zu fahren und mit gescheiteten Vorträgen Kulturpropaganda zu machen fürs Dritte Reich – ich sage nicht, daß es schimpflich war, ich sage nur, daß ich es nicht versteh'e und daß ich Scheu trage vor manchem Wiedersehen.¹⁰²

102 Thomas Mann an Walter von Molo v. 07.09.1945, abgedruckt in: Thomas Mann: *Briefe 1937–1947*, hg. v. Erika Mann. [Frankfurt a. M.] 1963, S. 440–447, hier S. 443.

